

hatte sich erst auffallend lange nach dem als angemessen erachteten Zeitpunkt entschieden, seinen Kokon mit den zwei Geschossebenen zu verlassen und in die Freiheit aufzubrechen. Aber Myron konnte dagegenhalten, indem er sich darauf berief, dass der Nachwuchs seit Generationen und in den meisten Kulturen bis ins reife Alter im Haus der Familie lebte, dass eine solche Lebensführung einen gesellschaftlichen Trend auslösen und den Menschen in einer Ära der sich auflösenden Kernfamilie Orientierung geben konnte. Und falls diese Argumentation nicht Ihre Zustimmung finden sollte, würde er einfach auf eine andere ausweichen. Er hatte Tausende davon parat.

Doch in Wirklichkeit war es weit einfacher: Es gefiel ihm bei Mom und Dad in

der Vorstadt – auch wenn das Eingeständnis solcher Empfindungen in etwa so hip war wie eine 8-Spur-Kassettenaufnahme der Band *Air Supply*.

»Also, was läuft hier?«, fragte er.

»Dein Vater weiß nicht, dass du schon hier bist«, sagte sie. »Er glaubt, du kommst erst in einer Stunde.«

Myron nickte leicht verwirrt. »Was macht er im Keller?«

»Er hat sich einen Computer gekauft. Damit spielt er da unten rum.«

»Dad?«

»Meine Worte. Der Mann kann ohne Gebrauchsanleitung keine Glühbirne auswechseln – und plötzlich tut er so, als wäre er Bill Gates. Ständig ist er im Nest.«

»Im Netz«, korrigierte Myron.

»Im was?«

»Es heißt das Netz, Mom.«

»Ich dachte, das heißt Nest. Von Vogelnest oder so.«

»Nein, es heißt Netz.«

»Bist du sicher? Es hatte doch irgendwas mit einem Vogel zu tun.«

»Nein, das Netz«, wiederholte Myron.
»Wie das von der Spinne.«

Sie schnippte mit den Fingern. »Eine Spinne war's. Jedenfalls ist dein Vater immer dort, knüpft am Netz oder so was. Er plaudert mit Leuten, Myron. Das erzählt er mir jedenfalls. Er plaudert mit vollkommen Fremden. Wie damals beim CB-Funk, da hat er das auch gemacht, weißt du noch?«

Myron erinnerte sich. Etwa 1976. Jüdische Dads in den Vororten hielten Ausschau nach »Abfangjägern« auf ihrem Weg zum Feinkostladen: »Mächtiger Convoy von

Cadillac Sevilles. 10–4, OMT.«

»Und das ist noch nicht alles«, fuhr sie fort. »Er schreibt seine Memoiren. Ein Mann, der nicht einmal einen Einkaufszettel schreiben kann, ohne im Stilwörterbuch nachzuschlagen, hält sich für einen Ex-Präsidenten.«

Sie verkauften das Haus. Myron konnte es immer noch nicht fassen. Sein Blick streifte über die nur allzu vertraute Umgebung, blieb an den Fotos über der Treppe hängen. An der Kleidung konnte er ablesen, wie die Familie alterte – Röcke und Koteletten wurden mal kürzer, mal länger, Hippie-Fransen, Wildleder, Batikhemden, Freizeitanzüge und Schlaghosen, Smoking-Hemden mit Rüschenbesatz, die selbst bei einem Casinobesuch in Las Vegas als übertrieben empfunden worden wären – Bild für Bild

zogen die Jahre vorbei, wie in einem dieser deprimierenden Lebensversicherungs-Werbespot. Er betrachtete die verschiedenen Posen aus seiner Basketballzeit – der Sechstklässler beim Freiwurf in der Vorortliga, der Achtklässler auf dem Weg zum Korbleger, der Highschool-Schüler beim Slam dunk –, die Reihe endete mit zwei Titelblättern der *Sports Illustrated*, einem aus seiner Zeit auf der Duke University und einem mit Gipsbein unter der Titelzeile in Großbuchstaben: IST ER AM ENDE? (Vor seinem inneren Auge erschien ein ebenso groß geschriebenes JA!).

»Und wo liegt das Problem?«, fragte er.

»Habe ich etwas von einem Problem gesagt?«

Enttäuscht schüttelte Myron den Kopf.
»Für eine Anwältin lügst du ziemlich